# ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH
01 | MÄRZ—MAI 2022

## Zwei Wege, ein Ziel

Aktionen und Verhandlungen für den Klimaschutz

## Tatort Regenwald

Wir decken illegale Palmölplantagen auf

## Endlich entgiftet

Einsatz für eine ökologische Landwirtschaft

Coverfoto: © Mitja Kobal/Greenpeace, Fotos: © Kristian Buus/Greenpeace, © Florian Rainer

## Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

**Das Aktionsschiff „Rainbow Warrior" hat im Ärmelkanal im Einsatz gegen ein mit Fischöl beladenes Frachtschiff volle Segel gesetzt. Die Greenpeace-Flotte bietet uns mit Segelschiff, Eisbrecher und wendigen Aktionsschnellbooten alle Möglichkeiten, weltweit auf hoher See Umweltverbrechen aufzudecken und jene Konzerne zu konfrontieren, die aus der Ausbeutung von Naturparadiesen Profite schlagen wollen.**

# ACT INHALT


**04 In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
**06 Seite an Seite** Kampagne für den Klimaschutz mit mutigen Aktionen und harten Verhandlungen
**10 Endlich entgiftet?** Einsatz für Äcker ohne Glyphosat
**12 Auf unseren Tellern** Gesund, köstlich, leistbar
**13 Verpackung neu gedacht** Einkaufen ohne Abfall
**14 Verbündete** Wale als Retter für Meere und Klima
**16 Kleider machen Müll** Wie Mode nachhaltig wird
**17 Sieg für die Natur** Schutz für das Paradies Lobau
**18 Tatort Regenwald** Greenpeace deckt illegale Waldrodungen in Indonesien auf
**20 Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
**21 Fels in der Brandung** Der Anwalt für die Umwelt
**22 Nur mit Ihnen** Unabhängig im Sinne des Planeten


## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Aktionen oder Verhandlungen – was ist wichtiger für den Umweltschutz? Womit erreichen wir mehr? Eine Frage, die sich nicht nur die Kampagnenleitung manchmal stellt, sondern die auch bei der Planung dieser ACT-Ausgabe aufkam. Ganz konkret: Wer kommt aufs Cover? Kampaignerin Jasmin Duregger, die bei der Klimakonferenz in Glasgow ihre politisch-wissenschaftliche Expertise einbrachte? Oder Julia Karzel, die als Aktivistin vor der kroatischen Küste gegen Gasbohrplattformen protestierte? Schnell war klar: Wir wollen diese beiden außergewöhnlichen Frauen auf dem Cover sehen. Weil sie gemeinsam für die außergewöhnliche Durchsetzungskraft von Greenpeace stehen – genauso wie Sie als UnterstützerIn. Danke, dass Sie unsere vielfältige Arbeit möglich machen.

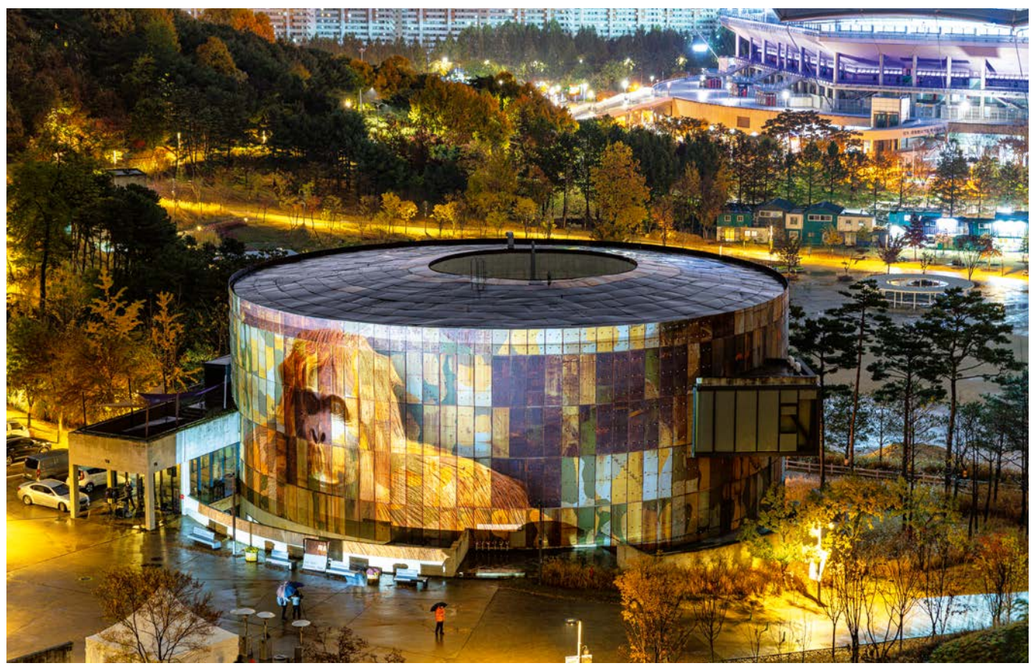
**MMag.ª Sonja Weiss**
*Chefredakteurin ACT*

## ← Neue Wälder für Russland

**Im Nationalpark Ugra** in der russischen Region Kaluga hat Greenpeace letztes Jahr ein neues Aufforstungsprojekt gestartet. Anfang Oktober halfen mehr als 250 Personen bei einer groß angelegten Bepflanzungsaktion mit. Sie setzten 2.000 Eichen, 150 Ahornbäume, 50 Eschen, 30 Linden und noch andere Baumarten. Damit ist die Region dem Ziel eines Eichenwaldes einen Schritt näher. Das Gebiet, in dem der Modellwald gepflanzt wird, umfasst zwei Hektar Land. Sie wurden ursprünglich als landwirtschaftliche Fläche gewidmet, blieben in den letzten Jahren allerdings ungenutzt. Durch den besonderen Umstand, dass diese Fläche Teil eines Nationalparks ist, bekam Greenpeace die Erlaubnis, dort einen Wald anzupflanzen. Eigentlich ist die Aufforstung von ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen zu Wald verboten und kann mit Geldstrafen oder gar der Beschlagnahmung des Landes bestraft werden. Greenpeace setzt sich dafür ein, dass dies erlaubt wird und noch weitere 80 Hektar ehemalige Agrarfläche in Russland zu Wald werden dürfen. ●

## Zeit zu handeln →

**„Porträts verschwindender Tiere“,** unter diesem Projektnamen startete Greenpeace Korea im November in Seoul eine Aktion, bei der Bilder bedrohter Tierarten auf die 40 Meter lange und 13,8 Meter hohe Fassade der „Seoul Cultural Reserve Base“ projiziert wurden. In den 1970er-Jahren diente das jetzige Kulturzentrum als Öllager. Dieser Standort ist zudem interessant, da er auf den negativen Einfluss der fossilen Brennstoffe im Kontext der Klima- und Biodiversitätskrise anspielt. Die Tiere aus der Installation, darunter Orang-Utans, Tiger, Elefanten und Adler, wurden einzeln porträtiert. Anschließend zeigte Greenpeace Naturkatastrophen wie Waldbrände, Dürren, Fluten und Hurrikans, durch die die Porträts der Tiere verschwanden. Schließlich erschien ein riesiges menschliches Auge, das all dies beobachtete. Die Worte „Save the planet, act now“ – „Rettet den Planeten, agiert jetzt“ – bildeten das Ende der Projektion des Medienkünstlers Seok Lee. Die Projektion war Teil einer Kampagne von Greenpeace Korea, um die eigene und andere Regierungen weltweit aufzufordern, im Kontext der Klimakonferenz die Klimakrise als solche anzuerkennen und aktiv zu bekämpfen. ●



## ↑ Frauen für die Fischerei

**Das Ziel des internationalen Fischereitags,** der jährlich am 21. November gefeiert wird, ist einerseits der Schutz der Meere. Andererseits geht es aber auch darum, auf die Bedeutung des Fischfangs für kleine Fischereigemeinden hinzuweisen. Aus diesem Grund hielt Greenpeace Afrika eine Pressekonferenz in Dakar ab, um die Einstellung der Fischmehlindustrie und die Einschränkung der Vergabe von Fanglizenzen an internationale Riesenkutter im Senegal zu fordern. Die im Senegal gefangenen Fische werden oftmals zu Fischmehl verarbeitet, um Zuchtfische in Europa und Asien zu füttern. Die Meeresbewohner wären allerdings auch wichtig, um die Lebensmittelsicherheit im Senegal zu gewährleisten. An vorderster Front für die Rechte der Fischerei im Senegal kämpfen vor allem Frauen in der Organisation „Netzwerk von Frauen in der handwerklichen Fischerei des Senegal“ (REFEPAS). Im Senegal sind mehr als 6.000 Frauen in der Fischverarbeitung und dem Fischhandel tätig. Mit den Forderungen zur Einstellung der Fischmehlindustrie postulieren sie auch die Anerkennung der Rolle der Frau und somit ihren Zugang zu ArbeitnehmerInnenrechten, einer Sozialversicherung und Anhörungsrechten im Fischereimanagement. ●

**Bernhard Obermayr, Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa**

## Bezahlte Pest

**Manchmal kommt das Christkind** ein bisschen früher: Mitte Dezember letzten Jahres hat Greenpeace in Polen das Verfahren gegen eine der größten Braunkohleminen des Landes gewonnen. Dem ging eine lange Kampagne voraus, im Rahmen derer Greenpeace sowohl spektakuläre, öffentlich wirksame Aktionen durchführte als auch eine große rechtliche Expertise zeigte. Turów in Südpolen ist einer der größten europäischen Klimakiller – dem die Regierung eine Betriebsbewilligung bis 2044 gewährt hatte. Greenpeace hat sehr stark gegen diese Mine gekämpft, um den Umstieg auf saubere Energie in Polen zu ermöglichen. Polen ist das Schlüsselland für eine europäische Energiewende und eines der Länder mit dem weltweit größten Treibhausgasausstoß. Das Gericht ist jetzt der Argumentation von Greenpeace gefolgt, dass eine solche Lebensverlängerung für einen derartigen Treibhausgasproduzenten gegen internationale Verpflichtungen Polens verstößt und daher illegal ist. Keine kleine Sache im polnischen Rechtssystem und ein Riesenerfolg für unsere Kolleginnen und Kollegen in Warschau.
Als direkte Reaktion hat der zuständige polnische Minister Greenpeace am selben Tag noch als „bezahlte Pest“ bezeichnet. Ein schönes Kompliment, da es uns zeigt, wie wichtig unser Beitrag für diesen Erfolg war. Es ist aber auch ein Vergnügen, darauf verweisen zu können, dass wir tatsächlich bezahlt sind, und zwar von Zehntausenden Menschen, unter ihnen sehr viele Polinnen und Polen. Das alles sind Menschen, denen der Schutz der Umwelt und unserer Lebensgrundlagen genauso am Herzen liegt wie uns. Denn unser Einsatz wird immer nur von Privatpersonen unterstützt. Niemals nimmt Greenpeace Geld von Unternehmen oder Regierungen an. Diese Unabhängigkeit ist genauso ein Erfolgsrezept für uns wie die Professionalität unserer KollegInnen und der Mut unserer AktivistInnen. ●

Fotos: © Greenpeace/Zamyslow Slava, © Greenpeace/Sungwoo Lee

Fotos: © Omar Bayo Fall/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace

# Seite an Seite

**Julia Karzel protestiert als Aktivistin gegen klimaschädliche Gasförderung in der Adria. Jasmin Duregger deckt bei der Klimakonferenz im schottischen Glasgow auf, welche Länder nicht halten, was sie öffentlich versprechen. Persönliche Einblicke in zwei Welten von Greenpeace, die unterschiedlicher nicht sein könnten – und doch untrennbar miteinander verbunden sind.**

**„Was ist mit Österreich los?“,** fragt Juan Pablo Osornio Jasmin Duregger. Osornio leitet die Greenpeace-Delegation auf der 26. Klimakonferenz, weithin bekannt als COP („Conference of the Parties“ – „Versammlung der Vertragsparteien“). Der gebürtige Mexikaner arbeitet von Deutschland aus für Greenpeace International. In Glasgow behält er den Überblick über rund 50 Greenpeace-VertreterInnen, die sich dort mit aller Kraft für eine starke globale Klimapolitik einsetzen.

Jasmin Duregger ist für Greenpeace Österreich vor Ort. Seit drei Jahren arbeitet die 31-jährige gebürtige Tirolerin als Klimakampaignerin. Rund 18 Stunden war sie mit dem Zug unterwegs, um klimafreundlich von Wien nach Glasgow zu reisen. Jetzt sieht sie Osornio irritiert an. Was soll los sein mit Österreich? Unter der Führung der grünen Umweltministerin Leonore Gewessler gehört Österreich in Glasgow zu den fortschrittlicheren Ländern. Gerade hat Gewessler öffentlich verkündet, dass Österreich Teil der „High Ambition Coalition“ sein wird, des Zusammenschlusses jener Länder, die sich bei der COP für besonders starke Ziele einsetzen. „Ja“, sagt Osornio, „aber im Gegensatz zu den anderen Ländern hat Österreich keine schriftliche Zusage zum diesjährigen Statement für ambitionierten Klimaschutz gemacht.“

Die österreichische Kampaignerin muss schnell reagieren. Offensichtlich hat sonst niemand bemerkt, dass sich Österreich vor der Unterschrift gedrückt hat. Keine Umweltorganisation, keine JournalistInnen. Jasmin Duregger greift das Thema auf und konfrontiert die österreichischen VertreterInnen in Glasgow, bekommt aber nur halbherzige Ausreden. Nach dem Hinweis berichten heimische JournalistInnen über die Geschichte. Öffentlich konfrontiert, ändert die Ministerin schnell ihre Meinung – und unterschreibt das Statement doch noch.

**»Ein kleines Beispiel dafür, warum es so wichtig ist, dass Greenpeace bei politischen Großereignissen vor Ort ist.«**

### Viele Verhandlungen für ein großes Ergebnis

„Es ist nur ein kleines Beispiel dafür, warum es so wichtig ist, dass Greenpeace bei politischen Großereignissen vor Ort ist“, sagt Duregger. Dort werden die Weichen der globalen Klimapolitik für die →

Foto: © Max Zielinski/Greenpeace

Fotos: © Mitja Kobal/Greenpeace, © Emily Macinnes/Greenpeace, © Jeremy Sutton-Hibbert/Greenpeace

**Klimaexpertin Jasmin Duregger ist mit dem Zug ins schottische Glasgow zur Klimakonferenz gereist. Greenpeace war dort mit Expertise und Aktionen im Einsatz: Ein an Ballonen aufsteigendes Transparent stellt im Konferenzzentrum klar, dass „die Erde nicht zum Verkauf steht". Auf den Straßen von Glasgow fordern die AktivistInnen von der Politik: „Hört auf, uns zu enttäuschen!"**

→ nächsten Jahre gestellt. „Und es braucht jemanden, der die Übersetzungsarbeit für die Öffentlichkeit leistet. Wir sitzen dort tage- und nächtelang in Meetings, bei denen sich die Länder zu den Klimaschutzplänen äußern. Nur so können wir öffentlich aufzeigen, wer blockiert. Das passiert dann in enger Abstimmung mit dem Presse- und Social-Media-Team, beispielsweise in Österreich."

In Glasgow ist es etwa die Delegation von Saudi-Arabien, die droht, alles zu blockieren. Die überhaupt keiner Lösung zustimmen will, die ambitionierter ist als der Pariser Klimavertrag. „Das haben wir aufgedeckt. Dann ist der BBC-Reporter dem saudi-arabischen Delegationsleiter nachgelaufen und hat ihn mit unseren Aussagen konfrontiert. Und selbst Saudi-Arabien ist es nicht egal, wie sie vor der Weltöffentlichkeit dastehen. Am Ende haben sie nicht mehr alles blockiert", erzählt Duregger. Neben dem Entlarven der blockierenden Länder sieht es Greenpeace auch als seine Aufgabe, die fortschrittlichen Länder hervorzuheben und auch jene zu stärken, die schon jetzt immens von der Klimakrise betroffen sind, aber oft nicht gehört werden, etwa kleine Inselstaaten.

Die Rolle von Greenpeace auf der COP ist unersetzbar. Und doch ist Duregger die Erste, die im gemeinsamen Interview mit Aktivistin Julia Karzel auf die Frage, was denn nun wichtiger sei, politische Arbeit oder Aktivismus, antwortet: „Die Aktionen, denn die kann in dieser Professionalität und mit diesem Effekt nur Greenpeace umsetzen."

### An Bord für den Klimaschutz

Julia Karzel war gerade mit dem Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise" auf einer Aktionstour für den Klimaschutz vor der kroatischen Küste unterwegs. Übernimmt sie jetzt dennoch die Gegenposition? „Nein. Aber tatsächlich ist beides schwer vergleichbar. Es sind unterschiedliche Instrumente im Kampf gegen die Klimakrise, die beide dringend notwendig sind. Doch was Jasmin sagt, ist schon richtig. Es gibt auf diesem Feld der großen Organisationen keine, die so aufsehenerregende Aktionen macht wie wir und gleichzeitig auf dem Feld der kleineren Graswurzelbewegungen keine, die so international agiert. Da nimmt Greenpeace eine besondere Stellung ein."

Dann schwärmt die 32-jährige Oberösterreicherin von der aufregenden Zeit auf der „Arctic Sunrise": „Mit der Greenpeace-Flotte konfrontieren wir die Bösewichte direkt an der Quelle ihrer Missetaten – auf hoher See oder in Küstengewässern." In der Adria, direkt vor den wildromantischen Stränden der kroatischen Küste, setzt sie sich gegen fossile Gasförderungsanlagen ein.



Seit 1999 wird im kroatischen Mittelmeer Gas gefördert. Mittlerweile sind in der kroatischen Adria 51 Bohrlöcher und 18 Offshore-Gasproduktionsplattformen in Betrieb. Doch die Gasförderung im Urlaubsparadies ist alles andere als unproblematisch. Sowohl bei der Förderung als auch beim Transport und der Lagerung von Gas tritt in vielen Fällen höchst klimaschädliches Methan aus.

Nicht nur das Klima wird durch Fördern und Verbrennen von Gas angeheizt, schon die Suche danach belastet das sensible Ökosystem. Für seismische Untersuchungen im Vorfeld von Bohrungen werden sogenannte Luftkanonen eingesetzt, die alle paar Sekunden Schallimpulse in einer Intensität von bis zu 240 dB abgeben. Für Wale, Delfine und andere Meereslebewesen ist das lebensbedrohlich: Sie fliehen, erleiden Verletzungen und können sogar sterben. Außerdem gelangen bei Probebohrungen toxische Chemikalien und Bohrschlamm ins Meer. „Deshalb haben wir mit einer Reihe von Aktionen gegen die Gasförderung protestiert. Unter anderem haben wir mit einem 23 Meter großen Banner auf den Unfallort der Gasplattform ‚Ivana D' aufmerksam gemacht", erzählt Karzel. Die kroatische Öl- und Gasfirma INA hatte die Plattform im Dezember 2020 in einem Wintersturm einfach „verloren" und erst nach mehreren Tagen am Meeresgrund gefunden – rund 50 Kilometer vor der istrischen Küstenstadt Pula. „Es ist erschreckend, dass eine riesige Bohrinsel einfach verloren gehen kann wie eine Socke. Das verantwortliche Unternehmen und die kroatischen Behörden haben es offenbar bis heute nicht bewerkstelligt, die gesunkene Bohrinsel fachgerecht zu bergen", sagt die Aktivistin.

### Gut vorbereiten, flexibel reagieren

Am Abend des 18. Oktobers brechen die AktivistInnen von der „Arctic Sunrise" schließlich zu ihrer größten Aktion auf. Mit Schlauchbooten nähern sie sich einem Flüssiggasterminal nahe der kroatischen Insel Krk, um darauf den Schriftzug „Climate Killer" zu malen. Für den Abend planen sie noch eine spektakuläre Projektion. Doch die lokalen Behörden reagieren drastisch: Der Hafenmeister droht Greenpeace mit Strafen bis 65.000 Euro und dem Kapitän mit dem Entzug seiner Lizenz. „Wir haben schließlich Risiko gegen Nutzen abgewogen und auf die Projektion verzichtet", erzählt Karzel. „Darüber waren wir alle sehr enttäuscht, aber so ist es eben bei großen Aktionen: Man muss ständig flexibel auf neue Situationen reagieren." Die gewünschte mediale Aufmerksamkeit hat Greenpeace in Kroatien dennoch erzielt. In allen wichtigen Medien, unter anderem im kroatischen Pendant zur „ZIB 2", wird über den Einsatz von Greenpeace und die Klimaschädlichkeit der Gasförderung berichtet.

Jasmin Duregger hört den Schilderungen von Julia Karzel interessiert zu und meint dann: „Jetzt verstehe ich, warum Marie Bout von Greenpeace International in Glasgow meinte, der Einsatz dort erinnert sie an Schiffsaktionen. Man kann sich auch auf eine Klimakonferenz noch so gut vorbereiten, am Ende kann man doch nicht alles vorhersehen, was passieren wird, und muss flexibel reagieren – und das kann Greenpeace wie kaum eine andere Organisation."

**Aktivistin und Pressesprecherin Julia Karzel konfrontierte mit dem Greenpeace-Schiff „Arctic Sunrise" Gasförderungsanlagen vor der Küste Kroatiens. Das Suchen, Fördern, Transportieren und Verbrennen von fossilem Erdgas belastet die Umwelt und heizt den Klimawandel an. Greenpeace setzt sich stattdessen für einen konsequenten Ausbau erneuerbarer Energien ein.**

Fotos: © Dorina de Jonge/Greenpeace, © Gregor Gobec/Greenpeace

**»Am Ende kann man doch nicht alles vorhersehen, was passieren wird, und muss flexibel reagieren – und das kann Greenpeace wie kaum eine andere Organisation.«**

Eine Woche nach der COP zieht Jennifer Morgan, Geschäftsführerin von Greenpeace International, ein Fazit. Die Gefühle zum Ergebnis der Konferenz sind gemischt. Alle hätten sich ein ambitioniertes Ergebnis erhofft. Doch das Fazit über das Wirken von Greenpeace auf der Klimakonferenz ist durchwegs positiv. Morgan erwähnt viele entscheidende Momente, wie Greenpeace im Hintergrund Einfluss genommen hat. Als ein Beispiel nennt sie, dass Greenpeace ein kleines europäisches Land kurzfristig noch davon überzeugen konnte, das Statement der „High Ambition Coalition" zu unterschreiben. Jasmin Duregger lächelt still vor sich hin und denkt sich: „Ja, das war ich." ●

*Sonja Weiss*

Fotos: © Maria Feck/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace

Bio-Landwirtschaft: Wo Blumen blühen dürfen, Bienen glücklich werden und kein Gift im Essen landet.

# Endlich entgiftet?

## Immer noch wird auf Österreichs Äckern Glyphosat verwendet. Dieses Jahr könnte die Wende kommen.

Experte Sebastian Theissing-Matei tritt für eine Revolution des Landwirtschaftssystems ein. Seite an Seite mit Bauern und Bäuerinnen.

**Zarte Triebe kommen aus dem Boden,** locken die ersten Insekten an, und mit ihnen kehren die Singvögel zurück. Der Frühling ist da. Es summt und brummt und zwitschert, es fühlt sich an, als ob ein gewaltiges Orchester ansetzt, um das Konzert des Lebens zu spielen. Zumindest dort, wo es darf – denn nicht überall spielt die Frühlingsmusik. An manchen Orten, da finden die Vögel keine Insekten, da gibt es keine Blüten für die Bienen, da wurde jedes Grün mit Gift weggespritzt. Denn jetzt werden Felder für die Aussaat vorbereitet. Und das wird immer noch viel zu oft mit Glyphosat gemacht.

Aber Moment – wurde Glyphosat nicht längst verboten? Sebastian Theissing-Matei, Landwirtschaftsexperte bei Greenpeace, muss verneinen: „Wir haben zwar in Österreich schon viel erreicht, um Glyphosat zurückzudrängen. Aber es hat immer noch eine Zulassung der EU – und so landet das wahrscheinlich krebserregende Gift weiter auf den Feldern und im Essen."

### Gift für den Ertrag

Hauptsächlich wird Glyphosat auf Feldern verwendet, besonders jetzt im Frühling. Denn unerwünschte Pflanzen zu vergiften ist kostengünstig – und das ist alles, was in einem Landwirtschaftssystem zählt, das LandwirtInnen zwingt, ganz nach der Logik des Marktes alles der Effizienz unterzuordnen.

Wenn die Rechnung unter dem Strich stimmt, muss es ja passen, oder? Sebastian Theissing-Matei: „So einfach ist es nicht. Die Natur folgt keinen einfachen Wirtschaftlichkeitsrechnungen. Wenn man in sie eingreift, hat das oft unerwartete Konsequenzen." Wenn bestimmte Pflanzen totgespritzt werden, dann verschwinden auch die Insekten, die sie brauchen. Die Insekten können dann weder Blüten bestäuben noch Singvögel ernähren. Die wiederum sind nicht nur eine Freude für uns Menschen, sie haben ihre eigene Rolle in der Natur. Kurz, ein verschwundenes „Unkraut" hier kann das Ende eines Nützlings dort bedeuten. Alles, selbst der kleinste Mikroorganismus im Boden, hat eine Funktion. Und gerade bei Glyphosat zeigen Studien, dass der Einsatz über die Jahre Bodenlebewesen deutlich beeinträchtigt.

Leichtfertige Eingriffe in diese Vielfalt haben also Folgen: Eine Metastudie der Universität Würzburg fand heraus, dass viele Agrarflächen weniger Ertrag bringen als vor wenigen Jahrzehnten, und brachte die Verluste mit schwindender Artenvielfalt in Verbindung. Sebastian Theissing-Matei: „Der Einsatz von Herbiziden und Pestiziden reduziert häufig langfristig den Ertrag, für dessen Steigerung sie überhaupt eingesetzt werden. Ein Gewinn bleibt dann nur auf den Konten der Agrochemie-Industrie."

**»Es kann ja nicht sein, dass Bäuerinnen und Bauern das Risiko alleine tragen, wenn sie von chemisch-synthetischen Spritzmitteln auf Bio-Landwirtschaft umsteigen.«**

### Gift mit Ablaufdatum

Doch dieses Jahr könnte sich einiges ändern: Greenpeace hatte 2017 erreicht, dass die EU-Zulassung für Glyphosat nicht für fünfzehn, sondern nur um fünf Jahre verlängert wird. Ende 2022 steht die Neuzulassung an. Die ist auch für Österreich entscheidend, wie Sebastian Theissing-Matei erklärt: „Wir haben Glyphosat im öffentlichen Raum deutlich zurückgedrängt, und in privaten Gärten ist es zum Schutz unserer Gesundheit gar nicht mehr erlaubt. Aber um auch den Einsatz in der Landwirtschaft zu beenden, braucht es jetzt das EU-weite Verbot." Nur ein solches kann Glyphosat auch aus unserem Essen verbannen. Denn etwa der Weizen in vielen Lebensmitteln ist importiert und kann mit Glyphosat belastet sein. In den meisten anderen Ländern ist es nämlich noch erlaubt, Getreide kurz vor der Ernte tot zu spritzen. Das Glyphosat findet sich dann folglich auch im Mehl und danach in Produkten wie Brot wieder. Da nutzt auch der theoretisch hohe Weizen-Selbstversorgungsgrad Österreichs von rund 90 Prozent nichts – denn Österreich exportiert absurderweise über 800.000 Tonnen Weizen und importiert dafür über eine Million Tonnen aus anderen Ländern, vor allem aus Deutschland, der Slowakei, Tschechien und Ungarn. Wird Glyphosat in der gesamten EU nicht mehr zugelassen, so verschwindet es auch dort aus Mehl und Co.

Und dann? Kommt dann nicht einfach ein neues Herbizid auf den Markt? Sebastian Theissing-Matei: „So einfach ist es glücklicherweise nicht. Es gibt derzeit kein anderes Breitbandherbizid, das so wirkt wie Glyphosat, und es wird auch in nächster Zeit keines geben. Umso wichtiger ist es, dass Bäuerinnen und Bauern dann gleichzeitig mit Förderungen dabei unterstützt werden, auf giftfreie Alternativen umzusteigen."

Denn eines ist klar: Einen wirklichen Umschwung kann es nur geben, wenn LandwirtInnen nicht weiter in einen ruinösen Wettlauf um die billigsten Produkte gezwungen werden. „Es kann ja nicht sein, dass Bäuerinnen und Bauern das Risiko alleine tragen, wenn sie von chemisch-synthetischen Spritzmitteln auf Bio-Landwirtschaft umsteigen. Denn der Umstieg ist in unser aller Interesse – und wir müssen die LandwirtInnen dabei unterstützen", meint nicht nur Sebastian Theissing-Matei.

Greenpeace wird sich also 2022 voll dafür einsetzen, dass Glyphosat nicht neu zugelassen wird. Und dafür kämpfen, dass Bäuerinnen und Bauern ohne Existenzängste naturfreundlich arbeiten können – damit das Konzert des Lebens im Frühjahr wieder überall erklingt. ●

*Gerfried Panovsky*

Der Einsatz von giftigen Spritzmitteln tötet Insekten. Langfristig sinken dadurch oft die Erträge.

In ganz Europa setzt sich Greenpeace für ein Glyphosat-Verbot ein. Denn nur eine gemeinsame Lösung verbannt es aus unserem Brot.

Fotos: © Bernd Lauter/Greenpeace, © Jasper Korff/Greenpeace

# Klimaschutz auf unseren Tellern

**Bio-Produkte sind besser fürs Klima – aber wie kann sich die jeder leisten? Greenpeace zeigt, wie eine gesunde Bio-Ernährung das Klima schont, ohne zu Mehrkosten beim Einkauf zu führen.**

**Unsere Ernährung** ist für bis zu 30 Prozent der Treibhausgas-Emissionen in Österreich verantwortlich. Konventionelle Produkte belasten Umwelt und Klima durchschnittlich weit mehr als biologische. Eine aktuelle Greenpeace-Studie in Kooperation mit der Lebensmittelmarke Ja! Natürlich und dem Forschungsinstitut FiBL zeigt dies anhand einzelner Lebensmittel auf.

„Bei weitem am besten in der Klimabilanz schneidet etwa die saisonale Bio-Tomate aus der Region ab. Außerhalb der Saison gibt es zwar Tomaten aus österreichischer konventioneller Produktion – sie kommen jedoch aus beheizten Glashäusern, und das verursacht mehr Emissionen als der Transport aus Italien oder Spanien. Die importierte Bio-Tomate hat somit eine bessere Klimabilanz als die heimische konventionelle Glashaus-Tomate“, erklärt Landwirtschaftsexpertin Natalie Lehner.

**»Außerhalb der Saison gibt es zwar Tomaten aus österreichischer konventioneller Produktion – sie kommen jedoch aus beheizten Glashäusern, und das verursacht mehr Emissionen als der Transport aus Italien oder Spanien.«**

Bei tierischen Produkten ist der Bio-Vorteil noch deutlicher: Schweinefleisch aus Bio-Produktion weist eine um 40 Prozent niedrigere Klimabilanz auf als jenes aus konventioneller Landwirtschaft, in der große Mengen klimaschädliches Soja aus Übersee verfüttert werden. Bio-Milch statt konventioneller Milch spart 20 Prozent Treibhausgas-Emissionen. Noch besser schneidet Bio-Hafermilch ab, die eine um das Dreifache bessere Klimabilanz als Bio-Kuhmilch hat.

### Bio-Ernährung ohne Mehrkosten

Bio-Produkte sind durchschnittlich teurer als konventionelle. Natürlich spielen beim Lebensmitteleinkauf die Kosten eine entscheidende Rolle. Daher geht die Studie exemplarisch auf die Lebensmittel-Ausgaben einer vierköpfigen Familie ein. „Die Studie zeigt: Wenn wir nur so viel Fleisch essen, wie gesundheitlich maximal empfohlen, können wir den Anteil an Bio-Produkten in unserer Ernährung durchschnittlich um 70 Prozent steigern und 38 Prozent der Treibhausgasemissionen einsparen – ohne Mehrkosten“, informiert Lehner. Zudem hat der reduzierte Fleischkonsum positive Auswirkung auf die Arten- und Klimakrise.

Will eine Familie von einer durchschnittlichen konventionellen Ernährung auf eine gesündere sowie 100-prozentige Bio-Ernährung umsteigen, kommt es für sie zu durchschnittlichen Mehrkosten von zwölf Euro in der Woche, was etwa zehn Prozent entspricht. Zusätzlich würden 43 Prozent der Treibhausgase eingespart.

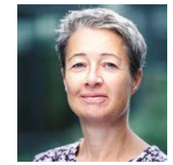
„Greenpeace empfiehlt, seltener Fleisch und öfter Gemüse sowie proteinreiche Hülsenfrüchte wie Linsen, Bohnen oder Kichererbsen zu essen. Als Ersatz für Milchprodukte können Alternativen mit besserer Ökobilanz wie etwa Hafermilch, Tofu und Nüsse genommen werden. Für Omega-3-Fettsäuren in der Ernährung kann man beispielsweise zu Leinöl anstelle von Fisch greifen“, schlägt die Expertin vor. ●

*Magdalena Rubey*

**Expertin Natalie Lehner überrascht auch ihren Freundeskreis immer wieder damit, dass gesundes, köstliches Essen nicht unbedingt teuer sein muss.**

Fotos: 2 × © Mitja Kobal/Greenpeace

**Abfüllstationen für Nüsse und Co.: leider noch ein seltener Anblick in Österreichs Supermärkten. Greenpeace verhandelt für eine Erweiterung des Angebots.**



**Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl hat beim Einkauf immer ein waschbares Sackerl fürs Obst mit.**

# Verpackung neu gedacht

**Mehr unverpackte Produkte und Mehrweg-Flaschen im Supermarkt als Lösung für den Verpackungswahnsinn.**

**Obst wird vorgeschnitten** und extra umhüllt, Brot kommt nur in Einwegverpackungen zu den KonsumentInnen und selbst bei Kauf von offener Ware in Bedienung wird alles noch ein- bis zweimal eingewickelt. Verpackungen sind aus fast keinen Abteilungen der Supermärkte wegzudenken. Dabei weiß mittlerweile jedes Kind: Die Art, wie wir leben, lässt die Müllberge der Welt wachsen.

„Vielen KonsumentInnen sind aufwändig verpackte Produkte und immer mehr Müll daheim ein Dorn im Auge und sie fragen sich, wie sie Verpackungen im täglichen Einkauf vermeiden können“, sagt Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl. Der aktuelle Greenpeace-Marktcheck hat daher dieses Anliegen unter die Lupe genommen und geprüft, in welchen Supermärkten es für KonsumentInnen möglich ist, Verpackungsmüll einzusparen. Insgesamt wurden 35 Produktkategorien, darunter Käse, Schinken, Brot, Bier und Müsli, abgefragt. Das ernüchternde Ergebnis: Bei den Diskontern Hofer, Lidl und Penny-Markt ist nur ein Fünftel der untersuchten Produkte unverpackt oder in Mehrweg erhältlich.

**»Viele Konsumenten und Konsumentinnen wissen leider nicht, dass man eigene Behälter und Becher für den Einkauf verwenden kann.«**

### Müllproblem Verpackung

Es zeigt sich jedoch ein erster Weg der Besserung: 2020 wurde österreichweit das Plastiksackerlverbot durchgesetzt, wodurch man an der Kassa gar keine Möglichkeit mehr hat, zum umweltschädlichen Wegwerfsackerl aus Plastik zu greifen. „Doch nicht nur der Plastikmüll stellt eine Herausforderung für die globale Klimakrise dar. Die großen Mengen an Verpackungen, egal aus welchem Material, sind kritisch zu betrachten, solange sie nur einmal verwendet werden. Denn Recycling hat seine Grenzen“, erklärt Schachl.

### Wiederverwendbare Alternativen

Als gute Möglichkeiten für den verpackungsfreien Einkauf nennt die Expertin wiederverwendbare Netze für Obst und Gemüse und waschbare Beutel fürs Brot. Bei Getränken sind umweltfreundliche Mehrweg-Pfandflaschen die beste Wahl für die Umwelt.

Interspar, auf Platz eins beim Marktcheck, bietet in einigen Filialen Abfüllstationen für Trockenartikel wie Nudeln, Müsli und Nüsse. Bei allen Supermärkten mit Bedienungsabteilung können selbst mitgebrachte Essensboxen verwendet werden – aber es mangelt an Informationen darüber. „Viele Konsumenten und KonsumentInnen wissen leider nicht, dass man eigene Behälter und Becher für den Einkauf verwenden kann“, kritisiert Gundi Schachl. „Was wir brauchen, sind viel mehr Möglichkeiten, unverpackt einzukaufen, und vor allem ein massiver Ausbau des Angebotes an wiederbefüllbaren Flaschen und Gläsern, damit wir beim Einkauf einen Beitrag zum Umweltschutz leisten können. Dafür wird sich Greenpeace weiterhin mit ganzer Kraft einsetzen.“ ●

*Lea Kulas*

Fotos: © Armin Thaler/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace

Foto: © Jasmine Carey

# Verbündete im Klimaschutz

**Wale spielen eine bedeutende Rolle für das Gleichgewicht unserer Ökosysteme. Sie sind wertvolle Bewohner unserer Meereswelten und speichern $CO_2$. Der Schutz dieser Meeresriesen ist von großer Bedeutung.**

* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

**Marine Lebensräume und deren Lebewesen** unter Schutz zu stellen, ist ein wesentlicher Teil der Mission von Greenpeace. Bereits in den Siebzigerjahren stellten sich Greenpeace-AktivistInnen in die Schusslinien der Harpunen russischer Walfänger. Die Bilder gingen um die Welt. Heute sind die Meerestiere weiterhin stark bedroht: durch die industrielle Fischerei, die Verschmutzung durch Plastik, den Einsatz von gehörschädigenden Schallkanonen bei der Öl- und Gassuche und die Klimaerhitzung.
Der Weltbiodiversitätsrat zählt bereits ein Drittel aller Meeressäugetiere als vom Aussterben bedroht. Die Meere und ihre Bewohner brauchen stärkeren Schutz. Denn Meerestiere wie Wale bereichern unseren Planeten nicht nur durch ihre imposante Erscheinung und Existenz, sondern auch durch ihre Funktion als Klimaschützer.

### Rückzugsort für Giganten

In den Unterwasserwelten finden essenzielle Prozesse zur Erhaltung eines gesunden Klimas statt. Klimaschädliches $CO_2$ wird von Meerestieren und Küstenökosystemen aufgenommen, gebunden und in tiefere Schichten getragen. Die Menge des verarbeiteten $CO_2$ der Ozeane beträgt zehnmal so viel wie das der Ökosysteme an Land. „Wale spielen dabei eine wesentliche Rolle. Über die Nahrungskette nimmt der Wal Kohlenstoff auf und speichert diesen. Ein Blauwal kann bis zu 33 Tonnen $CO_2$ im Körper speichern“, so Lukas Meus, Meeresexperte von Greenpeace. „Starke Meeresschutzgebiete sind deshalb enorm wichtig, damit Meerestiere wie Wale einen Rückzugsort haben, einen Lebensraum, in dem sie ungestört sein können. So können sich die Walpopulationen wieder erholen und die Meere ihre wichtige Funktion für den Klimaschutz erfüllen. Walschutz ist Klimaschutz.“ ●

*Bettina Keusch*

Durch Upcycling Neues schaffen: Das nachhaltigste Kleidungsstück ist jenes, das nicht neu produziert wurde.

Fotos: © Oliver Tjaden/Greenpeace, © Mitja Kobal/Greenpeace, © Michael Löwa/Greenpeace

# Kleider machen Leute und Müll

**Kleidung schützt uns vor der Witterung, wir tragen sie beim Sport, in der Natur und bei der Ausübung unserer Berufe. Sie wirkt auf andere Menschen – und auf die Umwelt.**

**„Mode ist für Menschen** psychologisch wichtig, weil wir dadurch unserer Persönlichkeit Ausdruck verleihen. Zumindest suggeriert uns dies die Werbung“, sagt Lisa Panhuber, Konsumexpertin bei Greenpeace Österreich. Doch die Modeindustrie hat ein Umweltproblem.

Lange lag das vor allem am Einsatz giftiger Chemikalien in der Produktion. Daher hat Greenpeace 2011 die weltweite Kampagne „Detox my Fashion“ gestartet. Mit Erfolg: Heute verzichten 29 der größten Textilkonzerne fast gänzlich auf elf von Greenpeace definierte besonders gefährliche Chemikaliengruppen. Panhuber: „Sie zeigen, dass Mode auch ohne diese extrem schädlichen Chemikalien geht. Bei den restlichen 85 Prozent des Marktes klappt es nicht freiwillig. Wir kämpfen daher dafür, dass sie gesetzlich dazu verpflichtet werden, transparent zu arbeiten – bekanntzugeben, von welchen Lieferanten sie einkaufen und mit welchen Methoden gearbeitet wird. Nur dann können wir sicher sein, dass sie keine gefährlichen Chemikalien in der Produktion einsetzen und Umwelt-, Sicherheits- und Arbeitsstandards einhalten.“

**»29 der größten Textilkonzerne zeigen, dass Mode auch ohne die elf besonders gefährlichen Chemikaliengruppen geht.«**

Ein weiteres, rapide wachsendes Problem zeigt ein aktueller Greenpeace-Report: der Trend zur kurzlebigen Wegwerfmode. Im Schnitt werden heute 60 Prozent mehr Kleidungsstücke gekauft als noch vor 15 Jahren. Diese werden aber nur halb so lange getragen wie damals. Viele Kleidungsstücke landen überhaupt unverkauft direkt auf der Deponie. Daher setzt sich Greenpeace für klare gesetzliche Verpflichtungen ein, etwa ein Lieferkettengesetz, ein Vernichtungsverbot für unverkaufte Kleidung sowie die Förderung alternativer Geschäftsmodelle.

### Die Trendwende zu Slow Fashion

Greenpeace fordert Langlebigkeit statt Wegwerfartikel und spricht sich für einfache und günstige Reparaturen sowie viel mehr Förderungen für Secondhand-Märkte aus. KonsumentInnen empfiehlt die Expertin vor dem nächsten Einkauf einen genauen Blick in den Schrank zu werfen – denn meist ist schon alles da, was man braucht. Wenn nicht im eigenen, dann vielleicht ungenutzt in dem von FreundInnen. Kleidung zu tauschen macht Spaß und bringt Abwechslung. Wenn etwas kaputt geht, ist oft eine Reparatur sinnvoll. Und sollte doch eine Neuanschaffung anstehen, dann zahlt es sich aus, in qualitativ hochwertige und öko-fairzertifizierte Kleidung zu investieren. Die Materialien halten länger, sie sind umweltverträglich gefärbt und wenn es Naturfasern sind, hinterlassen sie kein Mikroplastik beim Waschen. ● *Evelyn Salber*

Konsumexpertin Lisa Panhuber bringt gerne durch Kleidertausch frischen Wind in ihren Schrank. Die Freiwilligenteams von Greenpeace organisieren immer wieder Kleidertauschpartys.

Fotos: 2× © Mitja Kobal/Greenpeace

# Sieg für Klima und Natur

**Sophie Lampl erklärt, warum das Aus für die Lobau-Autobahn in Wien ein sensationeller Erfolg für die Umwelt und ein Richtungsentscheid gegen Betonpolitik in Österreich ist.**

**Wenn ich Wien-BesucherInnen das erste Mal** in die Lobau führe, ernte ich meist ungläubiges Staunen: Nur wenige Radfahrminuten aus der lärmenden Großstadt raus, tauchen wir plötzlich in ein grünes Paradies ein. Die schattenspendenden Kronen der dichten Bäume laden zum Spazieren ein, die langen Gräser zum Abtauchen und Verweilen. Bei meinem ersten Ausflug bin ich gleich ins Wasser gesprungen, um mich an einem heißen Sommertag in der glitzernden Dechantlacke abzukühlen.

Der Nationalpark Donau-Auen bietet eine willkommene Abwechslung zu den grauen Straßen und eine geruhsame Auszeit von den Strapazen des Alltags. In einer Bundeshauptstadt einen Nationalpark direkt vor der Haustür zu haben, das ist wohl einzigartig in Europa. Die Lobau dient aber nicht nur uns Menschen als Ort der Erholung, sie bietet auch zahlreichen Tieren ein Zuhause: Laubfrosch, Seeadler und Europäische Sumpfschildkröte etwa gehören zu den bedrohten Arten, die im Nationalpark Donau-Auen eine Heimat gefunden haben.

Greenpeace-Programmdirektorin Sophie Lampl ist mit persönlichem Einsatz für den Schutz der Lobau aktiv.

Doch die Idylle ist trügerisch. Seit den 1980er-Jahren gibt es Pläne, eine Autobahn von Süßenbrunn nach Schwechat zu bauen, mitten durch die fruchtbaren Felder im Osten Wiens und den Nationalpark, der mit einem Tunnel von 15 Meter Durchmesser durchbohrt werden sollte. Damit wäre der Grundwasserspiegel abgesenkt worden, die Au hätte austrocknen können. Das Monsterprojekt hätte also nicht nur dem Klima massiv geschadet, sondern auch das einzigartige Naturjuwel Lobau gefährdet.

Greenpeace kämpft schon lange gegen diese Betonschneise durch unser Land. Vor über 15 Jahren haben unsere AktivistInnen erstmals in der Lobau campiert und versucht, Probebohrungen im Nationalpark zu verhindern. Zeitweise fürchteten wir schon, dass der Kampf gegen die Zerstörung der Natur verloren wäre. Aber es hat sich wieder einmal gezeigt: Bei Kampagnen braucht es manchmal einen langen Atem, um erfolgreich zu sein. Greenpeace hat in den letzten Monaten alles auf eine Karte gesetzt und mit vollem Einsatz dafür gearbeitet, das Zubetonieren zu stoppen. Nach vielen detaillierten Analysen, mutigen Aktionen und heißen Diskussionen mit PolitikerInnen ist es uns jetzt gemeinsam mit unseren UnterstützerInnen und vielen jungen KlimaschützerInnen tatsächlich gelungen: Klimaministerin Leonore Gewessler hat den Bau des Megaprojekts abgesagt.

Dieses Aus für die Lobau-Autobahn ist ein sensationeller Erfolg für den Umweltschutz. Darüber hinaus ist es aber auch ein wichtiger Richtungsentscheid für Österreich: ein Sieg für Klima und Natur, der Anfang vom Ende der Betonpolitik der vergangenen Jahrzehnte. ●

Foto: © Muhamad Habibi/Save Our Borneo/Greenpeace

Mit investigativer Recherche hat ein Greenpeace-Team entlarvt, wie Palmölproduzenten in Schutzgebieten illegal abholzen.

# Tatort Regenwald

## Greenpeace deckt illegale Palmölplantagen in Indonesien auf.

Indonesien besteht aus über 17.000 Inseln. In deren Urwäldern leben rund zehn Prozent der weltweit vorkommenden Landtier- und Pflanzenarten. Einige davon, wie der Sumatra-Tiger, sind vom Aussterben bedroht.

**Sie sind die größten Bewohner Sumatras,** aber gehören zu den kleinsten Elefanten der Welt: Sumatra-Elefanten sind etwas ganz Besonderes und extrem selten. In freier Wildbahn gibt es nur noch wenige tausend Exemplare. Innerhalb der letzten drei Generationen ist ihr Bestand um 80 Prozent zurückgegangen. Schuld daran ist auch die Palmölindustrie, die ihren Lebensraum zerstört, weil sie unaufhörlich den Regenwald abholzt und die Flächen zu immer mehr Plantagen für Ölpalmen macht.

Die Nachfrage nach Palmöl ist riesig. Es ist weltweit in fast jedem zweiten Supermarktprodukt sowie in zahlreichen Kosmetik- und Hygieneartikeln enthalten. Um das Öl zu gewinnen, werden Regenwälder gerodet und der Lebensraum bereits bedrohter Tiere wird weiter zerstört, und zwar auch in Schutzgebieten, wie eine aktuelle Recherche von Greenpeace in Indonesien zeigt. In Zusammenarbeit mit der Organisation TheTreeMap haben wir aufgedeckt, dass in den sogenannten „Forest Estates“ eine Fläche von insgesamt 3,12 Millionen Hektar mit Palmölplantagen bedeckt ist. Das entspricht einem Drittel der Fläche Österreichs. „Forest Estates“ sind Gebiete, in denen Wälder gar nicht oder nur sehr eingeschränkt abgeholzt werden dürfen. Der Anbau von Palmöl ist hier gänzlich verboten. Trotzdem machte Greenpeace im Zuge der Recherche mehr als 600 Plantagenunternehmen ausfindig, die in diesen Gebieten tätig sind. Einige dieser Unternehmen beliefern bekannte Konzerne wie Nestlé und Mondelēz, zu dem auch die Marke Milka gehört.



### Schwindender Lebensraum

Neben den Sumatra-Elefanten sind 192 weitere Tierarten direkt von der Palmölproduktion bedroht, etwa die stark gefährdeten Orang-Utans und die vom Aussterben bedrohten Sumatra-Tiger – es gibt schätzungsweise nur noch 600 Tiere ihrer Art. Weil der Mensch immer weiter in ihren Lebensraum vordringt, um daraus Profit zu schlagen, verlieren die Tiere ihre Existenzgrundlage.

Auch mit dem vermeintlichen Gütesiegel RSPO zertifizierte Betriebe machen vor den Schutzgebieten nicht halt. 283.000 Hektar Waldfläche wurden nachweislich für Plantagen zerstört, deren Produkte dieses Gütezeichen für „nachhaltiges“ Palmöl tragen. Greenpeace hat RSPO wiederholt kritisiert, auch im 2021 aktualisierten Gütezeichen-Guide (greenpeace.at/guetezeichen) wird es als „absolut nicht vertrauenswürdig“ eingestuft. Die aktuelle Analyse bestätigt das einmal mehr. „Das RSPO-Zeichen gibt vor, für einen verantwortungsvollen Anbau von Palmöl zu stehen, doch in Wahrheit wird unter dem Deckmantel der Nachhaltigkeit die Zerstörung der Regenwälder nur noch weiter vorangetrieben“, sagt Lukas Meus, Waldexperte bei Greenpeace in Österreich. „Freiwillige Gütezeichen haben komplett versagt. Stattdessen brauchen wir starke Gesetze, die auch umgesetzt werden und Konzerne zur Rechenschaft ziehen, die ungebremst die wertvollsten Wälder zerstören.“

Lukas Meus betont, wie viel wir in Europa mit einem starken Gesetz für den Schutz der Wälder dieser Welt erreichen können.

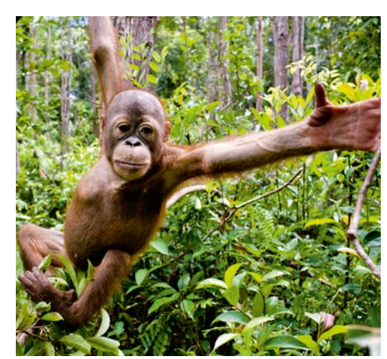
**»Freiwillige Gütezeichen haben komplett versagt. Stattdessen brauchen wir starke Gesetze, die auch umgesetzt werden und Konzerne zur Rechenschaft ziehen.«**

### Hoffnungsschimmer

Die Europäische Union bezieht jährlich rund sieben Millionen Tonnen des begehrten Pflanzenöls und gehört damit zu den größten Palmölimporteuren weltweit. Daher setzt sich Greenpeace für ein starkes EU-Gesetz für globalen Waldschutz ein, das Produkte aus Waldzerstörung auf dem EU-Markt verbietet. Über eine Million EuropäerInnen folgten unserem Aufruf und teilten der EU-Kommission im Rahmen der öffentlichen Konsultationphase ihre Forderungen für ein umfassendes Waldschutzgesetz mit. Im November 2021 legte die EU-Kommission dann einen ersten Gesetzesentwurf vor. Er gibt Hoffnung, dass die Gefahr der Entwaldung in Zukunft aus unseren Lieferketten ausgeschlossen werden kann. Auch wenn das Gesetz in dieser Form noch nicht weitreichend genug ist, um die Naturzerstörung und das Artensterben aufzuhalten, so stellt es doch einen Meilenstein dar. Denn mit diesem Gesetz sollen Unternehmen, die bestimmte Produkte auf dem EU-Markt verkaufen wollen, zum ersten Mal dazu verpflichtet werden, deren Herkunft zu belegen. Sie müssen nachweisen, dass ihre Produkte nicht mit Waldzerstörung in Verbindung stehen. Der Gesetzesentwurf weist aber leider noch einige Lücken auf: So würden andere Ökosysteme, wie etwa Savannen und Feuchtgebiete, die für Klima und Biodiversität ebenso essenziell sind, nicht inkludiert. Außerdem würde nur eine begrenzte Anzahl von Produkten reguliert und viele, die stark mit Waldzerstörung in Verbindung stehen, außer Acht gelassen – wie Schweinefleisch, Geflügel, Kautschuk und Mais. Auch auf die schädlichen Aktivitäten des europäischen Finanzsektors, wie etwa die Finanzierung zerstörerischer Unternehmen, geht das Gesetz bisher nicht ein. Der Umweltausschuss des EU-Parlaments wird sich nun mit dem Entwurf auseinandersetzen, die Verhandlungen zwischen den nationalen MinisterInnen sollen noch im ersten Halbjahr 2022 beginnen. „Greenpeace wird weiter für ein starkes Gesetz kämpfen und auch die in Österreich zuständigen Politikerinnen dazu anhalten, sich für ein lückenloses Gesetz zum Schutz der Wälder einzusetzen“, gibt sich Meus kämpferisch. ●

*Natalie Zoebl-Pawloff*

Sumatra-Elefant, Orang-Utan und Sumatra-Tiger: Sie stehen symbolisch für die tausenden Lebewesen, die unter der Rodung der Regenwälder für Palmölanbau leiden.



Fotos: © Mitja Kobal/Greenpeace, 2× © Ulet Ifansasti/Greenpeace, © Paul Hilton/Greenpeace

# Grünes Leben

**Greenpeace-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.**

Fotos: 3× © Mitja Kobal/Greenpeace

**»Pflanzen selbst zu ziehen ist interessant, umweltfreundlich, preiswert und man hat immer tolle kleine Geschenke.«**

„Ich verzichte bewusst auf den Kauf von Zimmerpflanzen aus Massenproduktion. Nicht nur belasten die extrem langen Lieferketten das Klima, die herkömmliche Züchtung mit chemischen Düngern und Torferde ist auch eine große Belastung für unsere Umwelt. Eine super Alternative ist, selbst Stecklinge zu ziehen – entweder von eigenen Pflanzen oder von jenen von FreundInnen und Familie. Ein bisschen Wissen über die richtige Schnittstelle und die erforderlichen Bedingungen zur Anzucht kann man sich zu jeder Pflanze sehr einfach selbst aneignen. Wichtig ist mir auch, möglichst regionale, biologische Komposterde zu verwenden und, wenn überhaupt, nur mit selbstgemachten biologischen Düngern zu arbeiten. Auch bei Schädlingen wie Trauermücken und dergleichen weiß ich mir mit diversen Hausmittelchen zu helfen. Und wenn ich mit den Stecklingen nicht gerade meine eigene Wohnung begrüne, verschenke ich sie gerne weiter", erzählt Greenpeace-Aktivistin Magdalena Bischof.

**»Möbel aus Altholz selbst zu bauen schont die Umwelt und den Wald – und sorgt für Tiefenentspannung und Kreativität.«**

„Im Chemielabor musste ich gesundheits- und umweltgefährdende Lösemittelreste von Pressspanplatten destillieren. Da habe ich mir geschworen, keine solchen Möbel zu kaufen. Seither sammle ich Treibholz, Wurzelstöcke und Altholz und fertige daraus Garderoben, Wohnaccessoires, Lampen und Möbel. Natürlich gewachsene Hölzer begeistern mich", erzählt Stefan Stadler, wissenschaftlicher Experte bei Greenpeace.

**»Ich besuche fast jeden Freitag den Bauernmarkt am Südtirolerplatz. Das ist für mich gleich mehrfach sinnvoll.«**

„Erstens frustriert mich beim Supermarkt-Einkauf das Wegwerfplastik. Beim Gemüsebauern meines Vertrauens gibt's die Ware unverpackt. Selbiges gilt für Brot und Käse. Zweitens stimmt die Qualität und da der Mittelsmann ausgelassen wird, auch der Preis. Drittens wird man daran erinnert, dass für Gemüse eine essenzielle Saisonalität besteht. Und viertens kann ich eine Beziehung mit meinen Versorgern pflegen", sagt Stefan Schallert aus dem Webteam.



**»Heute ist Greenpeace ein etablierter Gesprächspartner, mit dem gerechnet werden muss.«**

# Fels in der Brandung

**Seit mehr als 30 Jahren steht Rechtsanwalt Dr. Josef „Sepp" Unterweger Greenpeace mit seiner Expertise zur Seite. Er weiß, wie sich Greenpeace im Laufe der Zeit verändert hat.**

**Ohne vielfältige rechtliche Expertise wäre die Arbeit von Greenpeace unmöglich. Dr. Josef „Sepp" Unterweger unterstützt bei allen Herausforderungen.**

Foto: © Mitja Kobal/Greenpeace

**Sepp Unterweger stammt aus** einer Tiroler Bergbauernfamilie mit langer Tradition. Dass Natur, Tiere und Nahrungsmittel schützenswert sind, ist für ihn eine Tatsache, mit der er aufgewachsen ist. „Ich bin zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit gekommen, bevor diese Wörter überhaupt Eingang in den Sprachgebrauch gefunden haben", erzählt er. Schon als Schüler engagierte er sich für die Initiative „Rettet das Dorfertal" gegen ein Kraftwerksprojekt in Osttirol. Bei der Volksabstimmung zum AKW Zwentendorf setzte er sich für ein Nein zur Atomkraft ein.

### Damals und heute

1989 wird Unterweger selbständiger Anwalt, unterstützt Greenpeace aber schon davor. Damals war vieles anders: „Die Greenpeace-AktivistInnen waren Leute, die völlig auf sich allein gestellt agierten und eine Vielzahl von Themen und Aufgaben abdecken mussten." Doch genau diese Leute brachten den zivilen Ungehorsam nach Österreich. „Für unsere damalige Gesellschaft war das ungeheuerlich. Da hat es jemand gewagt, Forderungen zu stellen, und das auch noch ziemlich eindrucksvoll. Mit mutigen Aktionen und frechen Sprüchen wirbelten sie die politische Landschaft der 80er auf", erinnert er sich. „Heute ist Greenpeace ein etablierter Gesprächspartner, mit dem gerechnet werden muss. Die wissenschaftlichen Gutachten, die Greenpeace heute erstellt und verbreitet, hätte man sich damals gewünscht."

### Große Effekte durch kreative Lösungen

Bei der Frage, ob er bei Aktionen auch mal bremsen müsse, bleibt Unterweger gelassen: „Es geht darum, kreative Lösungen zu finden. Man muss sich in die Schuhe der anderen Seite stellen. Deshalb schauen wir gemeinsam, wie Greenpeace den größten Effekt erzielen kann, ohne dabei Gesetze zu brechen."
Doch Unterweger unterstützt nicht nur bei Aktionen. Er hilft mit seiner Expertise im Erbrecht etwa auch, TestamentsspenderInnen zu informieren: „Im Laufe der Jahrzehnte hat sich der Fokus beim Vererben verändert. Früher wurde das wenige, was man besaß, den Kindern weitergegeben. Heute merken wir, dass viele Menschen in der Lage sind, ihren Lieben Vermögen weiterzugeben und gleichzeitig einen Teil davon einer guten Sache zu widmen."
Sepp Unterweger ist ein Fels in der Greenpeace-Brandung und sagt selbst: „Greenpeace engagiert sich für den Umweltschutz und für Menschenrechte. Das mache ich auch. Ich habe es hier mit Leuten zu tun, von denen ich weiß, dass die Zeit, die ich mit ihnen verbringe, gewonnene Zeit ist." ● *Jasmin Zuba*

Foto: © Nick Cobbing/Greenpeace

**Eine Bartrobbe auf einem kleinen Eisberg im Kongsfjord der arktischen Insel Spitzbergen. Die Arktis ist ein Paradies von unglaublicher Schönheit. Doch das einzigartige Ökosystem und seine Tiere sind immer noch durch Ölförderung auf hoher See bedroht. Greenpeace setzt sich mit ganzer Kraft dafür ein, dass die unbewohnte Region rund um den Nordpol zum globalen Schutzgebiet erklärt wird.**

IMPRESSUM
**Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:** Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** MMag.ª Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Kyra Mietusch **Lektorat:** Mag.ª Belinda Mautner **Grafik:** Mag.ª Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von € 40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im Juni 2022.

# Nur mit Ihnen

## Greenpeace nimmt kein Geld von Konzernen und Regierungen. So bleiben wir absolut unabhängig und arbeiten immer im Sinne der Umwelt.

**Als UnterstützerIn von Greenpeace sind Sie** eine/r von mehr als hunderttausend in Österreich, eine/r von mehr als drei Millionen weltweit. Viele kleine einzelne Beiträge ermöglichen die durchsetzungsstarke, professionelle, mutige Greenpeace-Arbeit auf der ganzen Welt. Jede/n einzelne/n von Ihnen müssen und wollen wir immer wieder aufs Neue überzeugen, dass wir Ihre Spende optimal dort einsetzen, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Wäre es einfacher, große Geldbeträge von Konzernen anzunehmen, die sich dann gerne mit dem Logo einer Umweltschutzorganisation schmücken? Oder Gelder von Regierungen zu akzeptieren, die sich damit gerne gegen Kritik absichern wollen? Natürlich. Aber es würde unsere Arbeit unmöglich machen. Denn wir könnten nicht mehr komplett unabhängig agieren, wenn dann genau jene Konzerne oder Regierungen Meere, Wälder oder Klima gefährden. Deshalb bleiben wir dabei: Nur Sie sind unsere Basis und in Ihrem Namen arbeiten wir für den Schutz des Planeten Erde. So helfen Sie dabei ganz konkret:
**30 Euro** kostet ein 25-Meter-Löschschlauch für unsere Waldbrandbekämpfungs-Teams.
**150 Euro** benötigen wir, um Produktreihen genau unter die Lupe zu nehmen, damit wir eine Orientierung für tägliche Kaufentscheidungen geben können.
**450 Euro** ermöglichen den Test einer Bodenprobe auf bienengefährliche Pestizide.
**650 Euro** helfen, aufwendige Recherchen vor Ort zu finanzieren, um zu zeigen, welche internationalen Konzerne Produkte aus Waldvernichtung vertreiben. ●

ÖSTERREICHISCHES SPENDEN GÜTESIEGEL Reg. Nr. 05271 WWW.OSGS.AT

IHRE SPENDE IST STEUERLICH ABSETZBAR Reg. Nr. NT2244

## Ihr Beitrag für die Ewigkeit

**Ein Leben lang und länger.** Mit einer Spende in Ihrem Testament bewahren Sie das, was Ihnen im Leben wichtig ist. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, wie Sie mit einer Testamentsspende etwas Gutes für die Umwelt tun können, bestellen Sie unverbindlich und kostenlos den Greenpeace-Testamentsratgeber.
Jasmin Zuba steht Ihnen gerne für ein vertrauliches Gespräch zur Verfügung. Tel.: +43/(0)664/612 67 30, jasmin.zuba@greenpeace.org ●

Plakatdesign: © DDB Wien/Greenpeace
Hörst du den Hilfeschrei?
GREENPEACE
meeresschutz.greenpeace.at
Petition: SMS* mit ROBBE an 54554
*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.